

rakter bloßer Zusammenstellungen hinaus wurden Gefolgschaftsstrukturen zw. einem Lehnsherrn und seines Lehnsleuten visualisiert (Farbtafel 66). Obgleich diese Handschriften im deutschsprachigen Raum seit dem 13. Jh. faßbar sind, stammt der weitaus größte Teil der Überlieferung aus der Zeit nach 1450.

1550–1650 Waren Wappen eines Herrschaftsträgers seit dem 15. Jh. in den Innen- und Außenräumen der Res.en verstärkt in unterschiedl. medialen Zusammenhängen präsent, kam es nach 1550 mit der zunehmenden institutionellen Differenzierung und Bürokratisierung von Herrschaft zu einer konsequenten Verbreitung von Wappen in und an Amtsräumen im Herrschaftsbereich und zur Markierung von dessen räuml. Grenzen. Zugl. vollzog sich ein Transformationsprozeß, in dessen Verlauf das personengebundene Wappen eines Herrschenden zunehmend zum Wappen seines Territorium wurde.

→ Farbtafel 66, 67

→ vgl. auch Farbtafel 5, 7, 11, 16, 30, 35, 47, 48, 50, 51, 60, 63, 71, 77, 78, 122, 142; Abb. 71, 88, 101, 104, 118, 154, 157, 158, 163, 173, 174

→ B. Herolde → B. Sammlungen; Waffen und Rüstungen → C. Turniere [Turnierplatz]

Q. BERCHEM, Egon von: Die Wappenbücher des deutschen Mittelalters, in: Beiträge zur Geschichte der Heraldik, hg. von Egon von BERCHEM, Bd. 1 (J. Siebmacher's großes Wappenbuch, D), Berlin 1939 (ND Neustadt a.d. Aisch 1972).

L. BIEWER, Ludwig: Wappen als Träger der Kommunikation im Mittelalter. Einige ausgewählte Beispiele, in: Medien der Kommunikation im Mittelalter, hg. von Karl-Heinz SPIESS, Wiesbaden 2003 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, 15), S. 139–154. – FENSKE, Lutz: Adel und Rittertum im Spiegel früher heraldischer Formen und deren Entwicklung, in: Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums, hg. von Josef FLECKENSTEIN, Göttingen 1985 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 80), S. 74–160. – GALBREATH, Donald L./JÉQUIER, Léon: Manuel du blason, 2. Aufl., Lausanne 1977 [dt.: Handbuch der Heraldik, München 1989]. – NEUBECKER, Otfried: Heraldik, Frankfurt am Main 1977. – PARAVICINI, Werner: Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späte-

ren Mittelalter, in: Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, hg. von Otto G. OEXLE und Andrea von HÜLSEN-ESCH, Göttingen 1998 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 141), S. 327–389 [mit einer umfassenden Bibliographie, S. 373–389]. – PASTOUREAU, Michel: Les armoiries, Turnhout 1976 (Typologie des sources du Moyen Âge occidental, 20). – PASTOUREAU, Michel: Traité d'heraldique, 2. Aufl., Paris 1993. – PASTOUREAU, Michel: Une histoire symbolique du Moyen Âge occidental, Paris 2004.

Markus SPÄTH

Devisen und Embleme

Auf dem Feld der höf.-polit. bzw. Herrschaftssymbolik bilden Devise und Emblem eine nicht aufhebbare Einheit: Die reine Wortdevise als Sinnspruch (Motto) wird ergänzt durch ein korrespondierendes Sinnbild (Pictura) und gewinnt dadurch nicht nur an Gestivität, an Einprägsamkeit oder an Ausstrahlung, sondern Motto und Pictura gemeinsam konstituieren erst den eigentl. Sinnzusammenhang. Vereinfachend und bes. der frz. Tradition folgend, werden infolgedessen die aufeinander bezogenen Teile, Motto und Pictura bzw. *âme* und *corps*, unter den Begriff einer Wort wie Bild einschließenden *Devise* gefaßt. – Diese Devisenkunst ist dabei nur ein Teilbereich jener frühneuzeitl. »Emblematik«, die als eine gleichermaßen von antiker Epigrammatik, ma. Symbolik und Hieroglyphenkunde der Renaissance inspirierte literar. Kunstform visueller Poesie in ihrer Gesamtheit und Komplexität über die Sphäre der höf. bzw. Herrschaftsrepräsentation weit hinaus reichte.

Devisen waren »persönlich«, bezogen sich auf ein Individuum, zuweilen jedoch auch auf eine Gemeinschaft, namentl. Ritterorden, und anders als das Wappen waren sie daher in der Regel selbstgewählt. Das möglichst konzise Motto wie auch das korrespondierende Bildmotiv sollten Individualität und ein moralisches, sehr wohl auch polit. Selbstverständnis des Trägers zum Ausdruck bringen. Anders als in der allg. Emblematik geschah dies zumeist in verschlüsselter, nicht selten spieler. Form, war bestimmt und zu verstehen nur für jene, die an der höf. Welt des SpätMA und der Frühneuzeit teil hatten. Die Motive konnten etwa heroisch,

durchaus aber auch erot. konnotiert sein. Devisen waren also Erkennungszeichen wie Erinnerungsmittel, dienten der Distinktion und Notorietät ihrer Träger. Anwendung fanden sie einerseits im höf. Fest, bes. bei Turnier und Carrousel in Form von meist anlaßbezogenen Turnierdevisen der verschiedenen Teilnehmer, andererseits in der monarch. Repräsentation als exklusive, dauerhaft geführte Herrscherdevise des regierenden Fs.en, als Manifestierung seines Herrschafts- und Besitzanspruchs auf Kleidung (Livreen), Münzen oder Bauwerken aller Art.

1300–1450 Trotz einzelner älterer Spuren ist das Aufkommen der Devisenmode ein Phänomen erst des 14. Jh.s, verortet zunächst in England und Frankreich. Am Hof des ebenso kulturell wie polit. ambitionierten engl. Kg.s Eduard III. aus dem Hause Plantagenêt, Prätendent auch auf den frz. Thron und als solcher Initiator des Hundertjährigen Krieges, kamen zunächst Turnierdevisen auf, die sich rasch großer Beliebtheit erfreuten, da sie, mehr als die Präsentation von Name, Wappen und Titel, dem einzelnen Turnierteilnehmer die Möglichkeit zu individueller Selbstdarstellung und Profilierung gaben. Der Kg. stiftete eine weitere Tradition, indem er auch dem von ihm gegründeten Ritterorden des »Garter« (Hosenbandorden) eine Wort und Bild umfassende Devise beigab – das bis heute gültige, auf dem namengebenden blau-goldenen Knie- bzw. »Hosenband« angebrachte »Honni soit qui mal y pense« (Farbtafel 68). Die höf. und polit. Konkurrenz zw. Plantagenêt und Valois besorgte in der zweiten Jahrhunderthälfte die Verbreitung der Turnier- und Ordensdevisen in Frankreich; höf.-polit., in diesem Falle verwandtschaftl. Beziehungen der frz. Krone nach Dtl. (Bayern) und Norditalien, im letzteren Falle zudem die frz. Italienzüge des späteren 15. Jh.s, ließen Devisen auch dort Eingang finden und Beliebtheit gewinnen.

1450–1550 Einen bes. Höhepunkt fand die Devisenmode bekanntermaßen am Hof der Valois-Hzge von Burgund, während sie in Frankreich selbst, am Hof des als eigtl. »unhöfisch« geltenden Ludwigs XI., vorübergehend außer Gebrauch kam. Unter dessen chevalereskeren Nachfolgern, Karl VIII., Ludwig XII. und Franz

I., wurde jedoch mit dem Turnierwesen auch die Verwendung von Devisen neu aufgenommen, mit großem Nachdruck und Aufwand nicht zuletzt die der Herrscherdevise. Das Stachelschwein Ludwigs XII. (*Cominus et eminus*) – eines der Beispiele für eine »ererbte«, dauerhafte, bewußt fortgeführte Devise – und der Salamander Franz I. (*Nutrisco et extinguo*) propagierten und untermauerten die Herrschaftsansprüche dieser jeweils aus Seitenlinien zur Regierung gelangten Monarchen, die ihre mehr oder weniger unverhofft erworbenen Kronen durch Verkündung ritterl. Streithaftigkeit zu glorifizieren suchten. Im röm.-dt. Reich waren die Turnierdevisen lange nicht zur gleichen Popularität gelangt, wie im westl. Europa (von den formal zum Reich gehörigen Niederlanden abgesehen), da, zum einen, hier bis auf weiteres der für alle Reichsteile zugängl. und attraktive zentrale herrscherl. Hof fehlte, der etwa Normen setzen und Kommunikation hätte herstellen können, da auch, zum anderen, von Seiten der regionalen Turniergesellschaften zum Zwecke des Adelsnachweises an Aus- und Kennzeichnung der Teilnehmer durch ihre Familienwappen festgehalten wurde. Den Ritterorden nicht unähnlich führten aber die Turniergesellschaften in *corpore* sehr wohl eigene Devisen. Im Reich setzten diese sich im höf. Umfeld seit dem späten 15. Jh. dann allmählich auch »individuell« allg. durch, namentl. seit Maximilian I., während gleichzeitig die Turniergesellschaften an Bedeutung verloren und schließl. ganz verschwanden, die Adelswelt des Reiches also zunehmend vom Prozeß der »Verhofung« erfaßt wurde. Als Herrscherdevise war bereits von Maximilians Vorgänger, Ks. Friedrich III., für das Haus Österreich erstmals das »Vokalspiel« AEIOU geführt worden – ausgedeutet als *Austria est imperare orbi universo* –, jedoch als reine Wortdevise. Erst mit dem durch burgund. Abstammung und Erziehung geprägten Karl V. gelangte in Dtl. eine Wort und Bild vollgültig vereinigende Herrscherdevise zu Wahrnehmung und Wirkung, nicht zuletzt deshalb, weil diese nun auch im neuen Druckmedium verbreitet werden konnte: Es handelte sich um das an die zwei Säulen (des Herkules) geknüpft, die weltumspannende, die Weltordnung stützende Herr-

schaft dieses Ks.s bezeichnende *Plus ultra* (Abb. 161) – eine ebenso hochgemute wie eingängige Symbolik, die in der Folge von Elisabeth I. bis hin zu Wilhelm III. von den in ihrer Selbstauffassung »kaisergleichen« engl. Monarchen aufgenommen und nachgeahmt werden sollte.

1550–1650/1750 Trotz der von der histor. Forschung gerade an den Höfen Elisabeths I. und der frühen Stuarts ausgemachten Ritter-Renaissancen entstammt die zeitgenöss. wie historiograph. bekannteste, am breitesten diskutierte, auch umstrittenste und so wohl bedeutendste Devise allerdings dem frz. Kontext erst der zweiten Hälfte des 17. Jh.s: es ist die »Sonnendevise« Ludwigs XIV., die der Kg. seit 1656 führte, seit ca. 1662 mit dem Wahlspruch *Nec pluribus impar*. Die reine Bilddevise übertraf in diesem Fall die Wortdevise an Einprägsamkeit wie Bekanntheit, wurde zum Signum dieses Monarchen und seiner Herrschaft. Die Ludovizian. »Sonne« und das Motto waren in noch deutlicherer Weise »emblematisch umkämpft« als das *Plus ultra* und die »Säulen« Karls V., da die Sonnensymbolik bereits von den frz. Valois-Herrschern, v. a. aber den span. Habsburgern und auch Ks. Leopold I. als Ludwigs direktem Rivalen benutzt worden war bzw. weiterhin benutzt und als Sinnbild höchstrangiger imperialer Herrschaft beansprucht wurde. Zugl. hielt der frz. Hof mit großem Nachdruck und unvergleichl. Aufwand an der Sonnendevise fest: Im letzten und größten öffentl. Carrousel der frz. Monarchie von 1661 wurden sämtl. Teilnehmerdevisen von der »Sonne« des Kg.s abgeleitet, betrachtet gleichsam als bloße *reflets du soleil* – eine Manifestation von Pracht wie von Macht, die nicht mehr steigerbar war. Wiewohl also der Hof und die höf. Feste des jungen Ludwig XIV. einen neuen Höhepunkt der Devisenmode brachten, der in Carrousels und Reiter-spielen ausgiebig gehuldigt wurde, so wird doch in der Dominanz des Sonnensymbols und der davon bewirkten offenkundigen Kanalisierung der schöpfer. Phantasie eine allmähl. inhaltl. Petrifizierung deutlich. Ihr Ende fand die Devisenkunst aber gemeinsam mit der Emblem- und dem »emblematischen Zeitalter« (Herder) erst in der Mitte des 18. Jh.s, als beide aus aufklärer. Sicht vielfach nurmehr für unver-

nünftig, unverständlich, undurchsichtig galten – ein überholtes Zeichensystem und eine überwundene Herrschaftssymbolik.

→ Farbtafel 68; Abb. 161

→ B. Herolde → B. Hofzeremoniell → C. Schenken und Stiften → C. Schenken und Stiften; Orden und Ordensstiftungen → C. Turniere [Turnierplatz]

Q. DIEELITZ, Julius: Die Wahl- und Denksprüche, Feldgeschreie, Losungen, Schlacht- und Volksrufe besonders des Mittelalters und der Neuzeit. Gesammelt, alphabetisch geordnet und erläutert, Frankfurt a. M. 1884. – DUBOIS de RYCKENHOLT, Philippe: Dictionnaire des cris et devises de la noblesse belge, Brüssel 1976. – André Favyn, *Le théâtre d'honneur et de chevalerie ou l'histoire des ordres militaires des roys et princes de la Chrestienté*, 2 Bde., Paris 1620. – *Emblemata*. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts, hg. von Arthur HENKEL und Albrecht SCHÖNE, Stuttgart 1967. – Claude François Ménestrier, *Traité des Tournois, ioustes, carrousels et autres spectacles publics*, Lyon 1669.

L. ADAMSON, John: Chivalry and Political Culture in Caroline England, in: *Culture and Politics in Early Stuart England*, hg. von Kevin SHARPE und Peter LAKE, London 1994 S. 161–197. – BUCK, August: *Renaissance und Barock – Die Emblemik*. Zwei Essays, Frankfurt a. M. 1971. – CASTELLUCCIO, Stéphane: *Les carrousels en France du XVI^e au XVII^e siècle*, Paris 2002. – *Emblem Studies in Honour of Peter M. DALY*, hg. von Michael BATH, Pedro F. CAMPA und Daniel S. RUSSELL, Baden-Baden 2002. – *The Emblem Tradition and the Low Countries*. Selected Papers of the Leuven International Emblem Conference, 18–23 August 1996, hg. von John MANNING, Karel PORTEMAN und Marc van VAECK, Turnhout 1999. – HECKSCHER, William S./Wirth, Karl-August: Art. »Emblem, Emblembuch«, in: *Reallexikon der Kunstgeschichte V*, 1967, Sp. 85–228. – LECOQ, Anne-Marie: *François I^{er} imaginaire. Symbolique et politique à l'aube de la Renaissance française*, Paris 1987. – MANNING, John: *The Emblem*, London 2002. – PASTOUREAU, Michel: *L'hermine et le sinople*, Paris 1982. – PASTOUREAU, Michel: *Figures et couleurs*, Paris 1986. – RUSSELL, Daniel: *Emblematic Structures in Renaissance French Culture*, Toronto 1995. – RUSSELL, Daniel S.: *The Emblem and Device in France*, Lexington (Ky.) 1985. – SAUNDERS, Alison: *The Seventeenth Century French Emblem. A Study in Diversity*, Genf 2000. – SCHENK zu SCHWEINSBERG, Eberhard: *Devise*, in: *Reallexikon der Kunstgeschichte III*, 1954, Sp. 1345–1354. – SCHNITZER 1999. – SLANICKA,

Simona: Krieg der Zeichen. Die visuelle Politik Johanns ohne Furcht und der armagnakisch-burgundische Bürgerkrieg, Göttingen 2002. – TANNER, Marie: The Last Descendant of Aeneas. The Hapsburgs and the Mythic Image of the Emperor, New Haven 1993. – YOUNG, Alan: The English Tournament Imprese, New York 1988.

Martin WREDE

Inschriften

Seit jeher haben Menschen durch das Anbringen von Zeichen im öffentl. Raum versucht, Mit- und Nachwelt Informationen über Stand und Status zukommen zu lassen. Dazu wurden im Betrachtungszeitraum Schriftzeichen (Buchstaben, Initialen, Namen, ganze Texte), Jahreszahlen, Symbole, Devisen und herald. Elemente miteinander kombiniert. Auf diese Weise vergewigten sich Individuen ebenso wie verwandtschaftl., landsmannschaftl., ständ. und soz. Gruppen. Mit solchen inschriftl. Zeugnissen, die bzgl. der Form und Größe der Buchstaben und der verwendeten Sprache in großer Vielfalt überliefert sind, beschäftigt sich die Inschriftenkunde (Epigraphik). Diese ist eng mit anderen »Hilfswissenschaften« verflochten und hat ein eigenes Instrumentarium zur Beschreibung, Klassifizierung und Dokumentation entspr. Zeugnisse entwickelt. Demnach sind Inschriften »Beschriftungen verschiedener Materialien – in Stein, Holz, Metall, Leder, Stoff, Email, Glas, Mosaik usw. –, die von Kräften und Methoden hergestellt sind, die nicht dem Schreibschul- und Kanzleibetrieb angehören.« (KLOOS 1992, S. 2). Kennzeichnend ist überdies meist das Ansprechen eines gedachten Adressaten und das Bemühen um eine klare Formensprache sowie die Anlehnung an vorgegebene Schriftformen und sprachl. Konventionen und der gehobene Standard in der Ausführung. Letztere wurde in der Regel professionellen Handwerkern überlassen, weshalb die Zeugnisse in Qualität und Formensprache z.T. hohen künstler. Ansprüchen genügen. Zu den Inschriften im engeren Sinne zählen Haus-, Bau- und Weiheinschriften sowie Inschriften des Totengedenkens auf Grabmälern und Epitaphien. Es können aber auch Beschriftungen anderer Art zur Gattung gerechnet werden, etwa solche auf Gebrauchsgegenständen, Ausstattungsstücken und Luxus-

artikeln, auf Waffen und Kleinodien, auf Altar- und Tafelbildern, auf Prunkteppichen und Wandgemälden und auf Fensterglas, v.a. in sakralem, aber auch in profanem Zusammenhang. Diese Vielfalt spiegelt sich in dem aus den fsl. Res.en auf uns gekommenen Material wider, das in seinen formalen und sprachl. Ausprägungen der allg. Entwicklung folgt. Es diente meist dem Preis des Fst.en bzw. der von Gottes Gnaden ausgeübten fsl. Herrschaft und – an weltl. Höfen – dem der fsl. Dynastie. Speziell an geistl. Höfen verweisen herald. Verzierungen nicht unbedingt auf baul. Aktivitäten, sondern deuten vielfach ledigl. auf Regentenwechsel hin. Dagegen ist das Anbringen von persönl. Wortdevisen v.a. für welt. Res.en belegt (vgl. weiter unten und DI 48, Wiener Neustadt, LVIII f.).

Große Bedeutung kam – v.a. an weltl. Höfen – ephemeren Zeugnissen zu, wie sie etwa anlässl. von Turnieren oder feierl. Einzügen in Form von herald. und inschriftl. Dekorationen z.B. auf Triumphbögen angebracht wurden. Auch diesbezügl. traten mit der Zeit die Städte als erweiterter Inszenierungsrahmen der fsl. Herrschaft mehr und mehr in den Vordergrund.

Spezielle Beachtung verdienen die an Bade- und Kurorten hinterlassenen Inschriften und Wappentafeln (KRAACK 1997, DI 30, Calw und DI 41, Göppingen). Darüber hinaus gewähren Ritzinschriften und Rötzelzeichnungen, die von eigener Hand und spontan angebracht wurden, ungewohnte Einblicke in den Alltag bei Hofe (KRAACK/LINGENS 2001) (Abb. 163).

Obwohl die Erfassung und Dokumentation von inschriftl. Zeugnisse in einem Gemeinschaftsunternehmen der Akademien der Wissenschaften in Dtl. und in Österreich betrieben wird und auch in Nachbarländern, etwa in der Schweiz, in Frankreich, Polen und Tschechien fortschreitet, ist der Grad der flächendeckenden Erfassung im dt. Sprachraum gering. Zwar werden in Veröffentlichungen zu einzelnen Res.en Inschriften erwähnt und abgebildet, doch hat die Residenzenforschung den Gegenstand noch nicht eigentl. für sich entdeckt; von einer systemat. Beschäftigung mit ihm kann nicht die Rede sein. Hingegen liegt es nahe, daß zentrale Orte wie Heidelberg und die geistl. Res.en an



Farbtafel 67: Wappensiegel Graf Konrads von Württemberg-Grünlingen (verwendet 1228), nach: 1495. Württemberg wird Herzogtum. Dokumente aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu einem epochalen Ereignis (Ausstellungskatalog), bearb. von Stephan MOLITOR, Stuttgart 1995, Abb. 4.



Farbtafel 68: »Honni soit, qui mal y pense.« Devise des Hosenbandordens. Das Bild zeigt ein Exemplar des 18. Jahrhunderts, nach: www.andreas-thies.de/katalog/2002/a_2002/images/10.jpg (21.07.2005).

Sonderdruck aus: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich.

Bilder und Begriffe (= Residenzenforschungen, Bd. 15. II).

ISBN 3-7995-4519-0

© Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2005



Abb. 161: Plus ultra – Devise Karls V. Umschrift auf einer Münze aus der Zeit Karls V. (Neapel, Cinquina), nach: The Abraham Cowley Text and Image Archive, etext.lib.virginia.edu/kinney/small/n21.htm (20.05.2005).

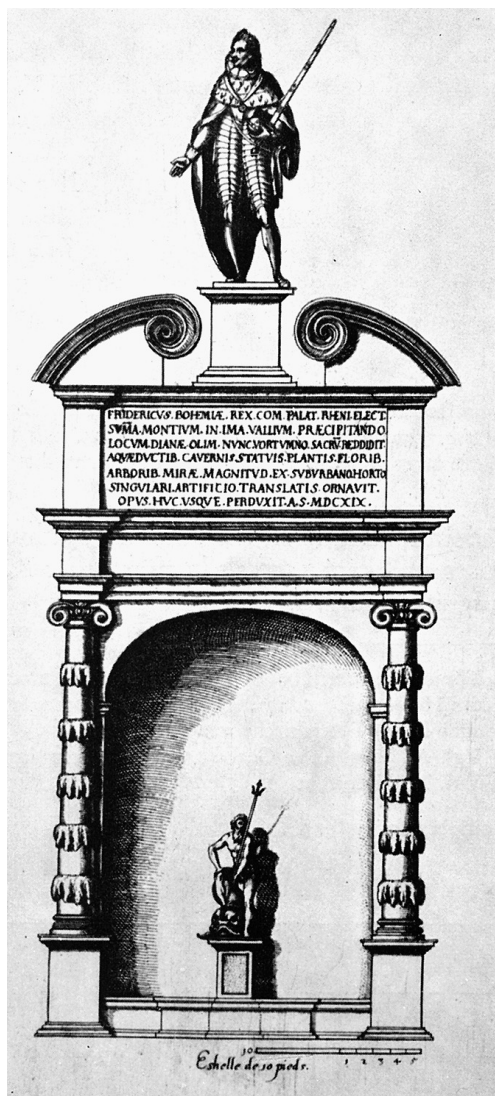


Abb. 162: Inschriftentafel am Neptunsbrunnen im Heidelberger Schloßgarten (1619), nach: NEUMÜLLERS-KLAUSER, Renate: Die Inschriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg, Stuttgart 1970, S. 358f., Nr. 601.

Sonderdruck aus: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich.

Bilder und Begriffe (= Residenzenforschungen, Bd. 15. II).

ISBN 3-7995-4519-0

© Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2005